

Schicksale einer Handschrift. Der »Codex Sinaiticus« aus dem 4. Jahrhundert entsteht neu im Internet

Der Codex Sinaiticus ist seit 2005 Gegenstand eines Projekts, das 2010 abgeschlossen werden wird und zum Ziel die elektronische Edition aller überlieferten Blätter hat. Durch die Entdeckungsgeschichte bedingt, befinden sich die Originale in Leipzig, London, St. Petersburg und im Katharinenkloster auf dem Sinai. Alle über 400 Blätter dieser Bibelhandschrift aus dem 4. Jahrhundert, die als erste das vollständige Neue Testament enthält, sind digitalisiert, konservatorisch beschrieben und transkribiert worden. Die virtuelle Edition des Codex Sinaiticus ist die zur Zeit qualitativste Edition einer antiken Handschrift und bietet für Wissenschaftler wie Laien eine Ausgabe des Textes, der im Original keine Einheit mehr bildet. Das Projekt der Edition hat darum auch kulturhistorische Bedeutung.

Since 2005 the Codex Sinaiticus has been the focus of a project which will come to completion in 2010 when all available leaves of the book will be available in an electronically accessible edition. Due to the Codex's history the original leaves are found today in four locations: Leipzig, London, St. Petersburg, and in the Monastery of Saint Catherine, Mount Sinai. All 400 leaves of this manuscript of the Bible, which dates from the 4th century and contains the first complete copy of the New Testament, have been digitized, assessed in terms of conservation criteria, and transcribed. The virtual edition of the codex is now the highest quality reconstruction of a manuscript from the Antiquity and provides for both scientists and the general public with a work whose original state is no longer a unified whole. Hence, this project is of great significance for the field of cultural history.

— Geschichte als Fragmentierung

Die Geschichte des *Codex Sinaiticus*, auch genannt »die älteste Bibel der Welt«, weil es die erste vollständige Überlieferung des Neuen Testaments darstellt, ist jetzt um eine Epoche reicher. Man kann es auch ein Drama in drei Akten nennen, das jetzt einen neuen Schluss erhalten hat. Sowohl die ursprüngliche Abfassung der Handschrift, ihre Entdeckung und jetzt ihre elektronische Aufbereitung stellen spannende Kapitel der Geistesgeschichte dar. Um diese Handschrift wurde und wird gerungen und gestritten, an ihr wurde und wird gearbeitet bis zur Erschöpfung. Die durch diesen Text freigesetzten Energien sind in der Tat erstaunlich.

Das Drama in drei Akten kann man am besten erzählen, indem man mit dem Ende anfängt, mit einem glücklichen Ende, wie es scheint. Unter der Adresse www.codex-sinaiticus.net finden sich alle erhaltenen Blätter und Fragmente dieses einmaligen Manuskriptes in der originalen Reihenfolge abgebildet, transkribiert, konservatorisch erläutert und teilweise übersetzt. Die Transkriptoren haben ganze Arbeit geleistet und selbst kleinste Textschnipsel genau so platziert, wie es die Rekonstruktion des gesamten Manuskriptes von vermutlich 743 Pergamentblättern verrät.

Erhalten sind über 400 Blätter und zahlreiche Fragmente, was den *Codex Sinaiticus* zur umfangreichsten frühen Bibelfassung in griechischer Sprache macht. Die virtuelle Gesamtedition ist in erster Linie eine einheitliche Edition aller an vier Orten aufbewahrten Teile der Handschrift. Damit wird eine fast zweihundert Jahre alte Zerstreuung repariert, die im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Entdeckung begann. Konstantin Tischendorf, ein Leipziger Theologe und Bibelwissenschaftler, identifizierte 1844 den ersten und 1859 den zweiten Teil der Handschrift im Katharinenkloster auf dem Sinai. Seit 1844 werden die ersten 43 Blätter in Leipzig aufbewahrt, während die 347 Blätter des zweiten Fundes heute in London liegen. Zu diesen beiden größeren Handschriftenteilen kommen noch Fragmente, die seit dem 19. Jahrhundert auf anderem Wege in die kaiserliche Bibliothek zu Sankt Petersburg gelangten sowie ganze Blätter und Fragmente, die 1975 im Katharinenkloster selbst entdeckt wurden. Aus diesen vier Bestandteilen setzt sich die elektronische Edition zusammen.

Es sind Vertreter aller vier Institutionen, die Teile des Textes aufbewahren, welche sich 2005 zu einem internationalen Projekt zusammengeschlossen haben, um ihre Bestände nicht real, wohl aber in einer digitalen Edition zu vereinen. Die Universitätsbibliothek Leipzig, die Russische Nationalbibliothek Sankt Petersburg, die British Library London und das Katharinenkloster auf dem Sinai arbeiten seit fünf Jahren intensiv gemeinsam daran, die historische Fragmentierung eines für das Christentum bedeutenden Textes editorisch zu heilen.

DAS DRAMA EINER HANDSCHRIFT

— Erster Akt: Eine frühe Bibel entsteht

Von Anfang an stellt der *Codex Sinaiticus* eine Ausnahmeerscheinung dar. Er lässt sich durch die Umstände der Zeit und das, was wir über die allgemeinen Verhältnisse wissen, nicht ausreichend erklären. Lange Zeit war man davon ausgegangen, dass diese Bibel im Zuge einer Aktion entstand, welche die frühen Christen mit Erlaubnis von Kaiser Konstantin zur Verbreitung des Bibeltextes ermunterte. Die Rede war von 50 Bibeln, die zentral hergestellt und an junge christliche Gemeinden im ganzen Römischen Reich verschickt



Ulrich Johannes Schneider

Foto: privat

Drama in drei Akten

werden sollten. Als Werkstatt für diese Publikationsaktion kam nach allgemeinem Kenntnisstand nur das Skriptorium von Bischof Eusebius in Frage, das in Caesarea in Palästina bestand. Hier soll das Werk, das eines der frühesten Bücher darstellt (keine Rolle) und das ein ebenfalls sehr frühes Zeugnis für eine Verwendung von (zudem sehr hochwertigem) Pergament ist, entstanden sein.¹

Nun hat sich auf einer Tagung im Juli 2009 in London herausgestellt, dass gewichtige Gründe dieser Annahme entgegenstehen. Professor Harry Gamble von der Yale University untermauerte seine Zweifel an der bisherigen Version durch zwei Argumente: Einmal hat Eusebius selber eine Liste der Bücher der Bibel erstellt, die nicht mit der Abfolge des *Codex Sinaiticus* übereinstimmt, was schwer zu erklären ist, wenn denn das Werk aus seiner Werkstatt stammen sollte. Zum anderen machte Gamble deutlich, wie unendlich teuer die Produktion des *Codex Sinaiticus* gewesen sein muss. Dafür sprechen das hervorragend ausgewählte und luxuriös bearbeitete Pergament, die Sorgfalt seiner Beschreibung und auch schon die bloße Tatsache des großen Umfangs. Eine ganze Bibel konnte sich kaum jemand leisten; für die praktischen Zwecke des Studiums und des Gottesdienstes war sie überdies nicht nötig. Gamble vermutet vielmehr, dass es ein sehr rei-

cher Privatmann gewesen sein muss: ein Christ, der aufgrund der Tatsache, dass durch Kaiser Konstantin seine Religion nicht mehr verfolgt wurde, das Monumentalwerk in Auftrag gab.²

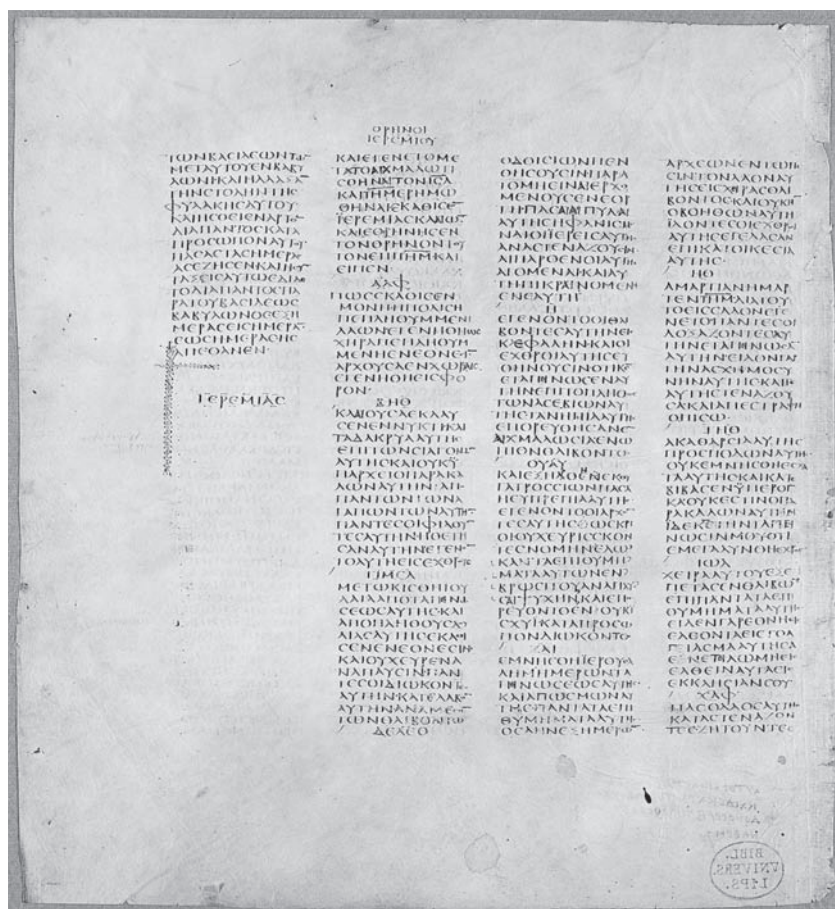
Der *Codex Sinaiticus* enthielt die 48 Bücher des Alten Testaments in griechischer Sprache (die so genannte Septuaginta), sowie die 27 Bücher des Neuen Testaments. Dazu kommen zwei Texte, die heute nicht mehr zum kanonischen Bestand der Bibel gehören, der Barnabasbrief und die Schrift »Der Hirte des Hermas« (Eusebius rechnete beispielsweise den Barnabasbrief nicht zu den Büchern der Bibel). Der *Codex Sinaiticus* bietet die älteste griechische Version einiger biblischer Schriften (u. a. den Brief an die Hebräer, die Apostelbriefe, die Offenbarung). Nach David Parker vom Institute for Textual Scholarship and Electronic Editing (ITSEE) der University of Birmingham, der die Transkription im internationalen Codex-Sinaiticus-Projekt leitete, wurde der *Codex Sinaiticus* im 5. Jahrhundert, einsetzend etwa 50 Jahre nach der Niederschrift, umfangreich durch Korrektoren behandelt. Parker wird demnächst ein Buch veröffentlichen, das ganz der Entstehung dieser Handschrift gewidmet ist.³ Durch seine intensive Beschäftigung mit dem Text wissen wir, dass es neben den drei hauptsächlichen Schreibern etwa sechs Korrektoren gegeben hat, die verblasste oder undeutliche Buchstaben nachzeichneten, Rechtschreib- bzw. Diktierfehler verbesserten und ausgelassene Textteile ergänzten. Die digitale Edition zählt nicht weniger als ca. 26.000 veränderte Stellen – auch das eine Besonderheit des Manuskripts.

Der heutige Bestand ist wie folgt: 86 Seiten befinden sich in Leipzig (43 Blätter), 694 in London (347 Blätter), Teile von acht Seiten in St. Petersburg und 12 ganze sowie Teile von insgesamt weiteren 36 Seiten im Katharinenkloster auf dem Sinai. Von den insgesamt 1.486 Seiten des Textes haben also 936 ganz oder teilweise überlebt.

Der geöffnete *Codex Sinaiticus* misst 76 cm in der Breite, viel weniger als der zeitgleich entstandene *Codex Vaticanus* oder der ein Jahrhundert später niedergeschriebene *Codex Alexandrinus*, die beide nur gut 50 cm breit sind. Die Anlage des Textes in vier Spalten ist originell und stellt ein weiteres Alleinstellungsmerkmal dar: der *Codex Vaticanus* hat drei, der *Codex Alexandrinus* zwei Spalten.

Man vermutet, dass die Bibelhandschrift schon früh in das in der Mitte des 6. Jahrhunderts gegründete Kloster auf dem Sinai gelangte. Mittelalterliche Marginalien verraten, dass der Text in klösterlicher Umgebung benutzt wurde. Einige arabische Anmerkungen weisen ebenfalls auf einen Aufbewahrungsort in Ägypten hin.

Bild 1: Eine Seite des Codex Sinaiticus mit den typischen vier Spalten. Zu sehen sind das Ende des Buches Jeremias und der Beginn der Klagelieder des Jeremias (UBL: MS gr. I, fol. 42v). Foto UB Leipzig



Nach allem, was wir wissen, war es ein unglaubliches, unerhörtes und gewiss riskantes Unternehmen, im 4. Jahrhundert eine vollständige Bibel auf Griechisch zu erstellen. Sehr wenige Versuche dieser Art sind überliefert, man zählt bis zum 9. Jahrhundert keine zehn griechische Vollbibeln.

Dem Wunder der Entstehung dieses außergewöhnlichen Buches folgte das Wunder der langen Überlieferung im Katharinenkloster am Sinai. Die Marginalien und Verbesserungen auf der Handschrift erlauben keine definitive Auskunft darüber, ob die Handschrift wanderte, bevor sie ins Kloster kam. Die ersten Nachrichten über die Existenz der Handschrift haben wir erst aus dem 18. Jahrhundert, als ein italienischer Reisender eine Handschrift beschrieb, die wir heute mit dem Codex Sinaiticus assoziieren.⁴ Es war aber erst Konstantin Tischendorf, der mit der Identifizierung des Textes und seines unschätzbar hohen religiösen und kulturellen Wertes die Geschichte der Handschrift in Bewegung brachte.

Zweiter Akt: Entdeckung als Fragmentierung

Tischendorf kam als junger Theologe aus Leipzig, nachdem er die Bibliotheken Europas durchstudiert und sich zum Experten für frühe Bibeltexte aus dem 4. Jahrhundert gebildet hatte, 1844 an das Katharinenkloster im Sinai und bekam dort über 100 Blätter gezeigt, die er sofort auf die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren konnte. Seine Berichte in Briefen an seine Frau zeigen den stolzen Entdecker einer welthistorischen Rarität. 43 Blätter davon nahm er mit nach Leipzig. Bezeugungen der Transaktion, ob und wie sie als Geschenk oder Kauf realisiert wurde, gibt es nicht. Wir haben nur Tischendorfs Wort, dass die Mönche mit der Entfernung der Blätter einverstanden waren. Tischendorf publizierte sie in Leipzig 1846, indem er die noch junge lithografische Technik zur Faksimilierung benutzte. Der Herausgeber vermied allerdings zu sagen, woher er die Handschrift hatte, was vermutlich damit zusammenhing, dass er die übrigen Blätter auch noch nach Europa bringen wollte. Der Berliner Journalist Jürgen Gottschlich, der eine Biographie Tischendorfs vorbereitet, wird die Geschichte in allen Details erzählen, auch weil es uns Nachgeborenen schwer fällt zu entscheiden, wie weit wissenschaftlicher Ehrgeiz und wie weit ein höheres Sendungsbewusstsein beim Theologen Tischendorf ausschlaggebend war – für seine Suche nach alten Bibeltexten und für seine Aneignungspolitik.

Auf der zweiten Reise von Tischendorf, die ihn 1853 wieder ins Kloster führte, war ihm kein Glück beschieden. Vielleicht wussten inzwischen auch die Mönche, welchen Schatz sie besaßen. Man eröffnete

ihm keinen Zugang zu den Blättern, die er beim ersten Besuch neun Jahre zuvor gesehen hatte. Tischendorf gab nicht auf und kam 1859 zurück, dann mit finanzieller Unterstützung des Zaren Alexander II., der als christliche Majestät auch eine alte Bibel besitzen wollte, so wie schon der Papst (*Codex Vaticanus*) oder der englische König (*Codex Alexandrinus*). Tischendorf war zunächst ebenso wenig erfolgreich wie auf seiner zweiten Reise, bekam aber dann am letzten Tage seines Besuches nicht nur die erhofften 84 Blätter zu Gesicht, sondern unglaubliche 347 Blätter, die auch den kompletten Text des Neuen Testaments enthielten. Tischendorf war überwältigt, und seine Briefe, die er damals nach Leipzig sandte, berühren heute noch: »Ich hatte die Tränen im Auge, und das Herz war mir ergriffen wie noch nie. [...] Die ganze Handschrift, so wie sie nun ist, ist ein unvergleichliches Kleinod für die Wissenschaft und die Kirche. [...] Was wird das für Sensation überall und natürlich in besonderstem Maße in Leipzig erregen.«⁵

Was nun folgt, ist eine bis heute nicht ohne Streit darstellbare Geschichte.⁶ Tischendorf nahm die komplette Handschrift nach Kairo mit, angeblich zu Prüfzwecken. Sie kam nie wieder zurück, bildete vielmehr das stolze Prunkstück der Kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg. Erst 1869, ganze zehn Jahre nach der Entfernung aus dem Kloster, wurde in einem Vertrag zwischen der russischen Regierung und dem Katharinenkloster die Bibel als Geschenk an den Zaren deklariert. Die intensive Forschungsarbeit, die im Rahmen des internationalen Codex-Sinaiticus-Projekts vorgenommen wurde, hat nicht endgültig klären können, ob dieser durch Unterschrift besiegelte und insofern legale Schenkungsakt durch finanziellen und auch sonstigen diplomatischen Druck so stark beeinträchtigt war, dass er als illegitim bezeichnet werden muss. Das Kloster spricht von »Verlust«; es sorgt die ägyptische Altertumsbehörde mit scharfem Auge dafür, dass heute die Sünden des 19. Jahrhunderts nicht wieder begangen werden. Die russische Seite hingegen legt großen Wert auf die Feststellung, dass alle Mönche des Klosters 1869 unterschrieben haben, inklusive des neuen Abtes, der im Prozess der Verhandlungen inthronisiert wurde. Ekaterina Krushelnitskaya von der Russischen Nationalbibliothek St. Petersburg hat die Korrektheit der Transaktion auf einer Tagung im November 2009 nochmals vor laufenden Kameras unterstrichen.

Editionen damals und heute

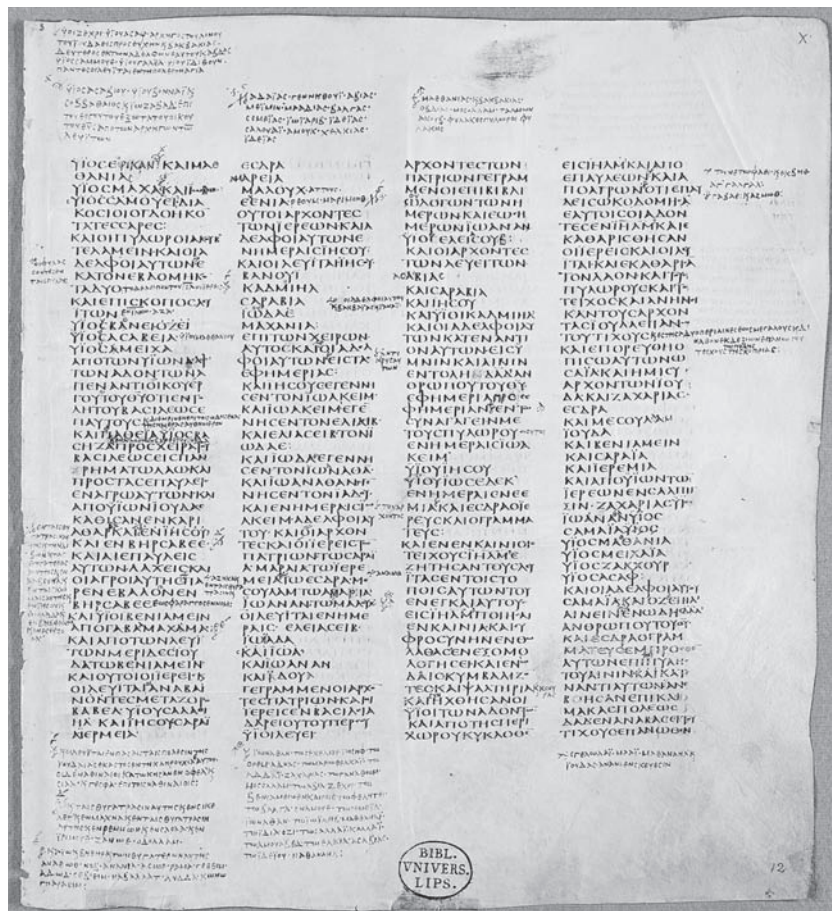
Tischendorf hat die Teile der Bibelhandschrift aus dem Katharinenkloster zum Gegenstand von Faksimile-Editionen gemacht, was im Kontext des 19. Jahrhunderts

Tischendorf war überwältigt

Waren die Mönche mit der Entfernung der Blätter einverstanden?

fragmentierte Schätze

Bild 2: Die meisten Korrekturen des im 4. Jahrhundert geschriebenen Manuskripts stammen von den ursprünglichen Schreibern und von gelehrten Korrektoren des 5. Jahrhunderts (Passage aus dem Buch Nehemia; UBL: MS gr. I, fol. 12r, Detail) Foto UB Leipzig



verstanden werden muss. Bibliotheken mit Altbestand lebten damals (wie heute) mit einem geschärften Bewusstsein der Tatsache, dass sie fragmentierte Schätze bewahren. Dagegen etwas zu unternehmen, war schwierig, und bei Handschriften hat auch der Buchdruck nicht immer grundlegend helfen können. Vielfach wurden Originalbestände mit den entsprechenden Defekten einfach verdoppelt, wie Tischendorf zwei Faksimile-Editionen des *Codex Sinaiticus* belegte. Die erste stammt von 1846 und enthält den so genannten *Codex Frederico-Augustanus*, benannt nach dem sächsischen König, der Tischendorfs Reise in den Sinai abgesichert hatte.⁷ Die zweite Edition unter dem Titel *Codex Sinaiticus Petropolitanus* erschien 1862 und umfasste die 347 Blätter, die Tischendorf dem Zaren Alexander II. geliefert hatte, der die dritte Ägyptenexpedition des Leipziger Gelehrten ausgestattet hatte.⁸ Beide Editionen, in Leipzig als Lithographien gedruckt, sind mustergültige Erzeugnisse der Druckkunst in Verbindung mit wissenschaftlicher Gelehrsamkeit, aber es sind keine Werke, die dem Original eine Befreiung oder auch nur seinen Teilen eine Verbindung untereinander gegeben hätten.⁹

Die im Druckzeitalter möglichen Techniken der Zusammenführung des Zusammengehörigen haben

aus vielerlei Gründen neben der durchaus vorhandenen philologischen und historischen Expertise nicht den Willen gestützt, institutionen- und länderübergreifende Publikationen zu realisieren. Man machte im 19. Jahrhundert keine Kulturpolitik gegen den Status quo. Man dachte wohl den eigenen Bestand auf größere historische Zusammenhänge hin, aber man kam dadurch nicht von einem Besitzdenken los, das die Grundlage des Kulturerwerbs in den europäischen Gesellschaften regierte. Mit der digitalen Technik und mit der relativ einfachen Veröffentlichungsform einer digitalisierten Handschrift im Internet hat sich jenes Denken inzwischen weitgehend verloren. Jedenfalls hat sich eine Neugier Bahn gebrochen, die jetzt in vielerlei Bestandssegmenten einerseits die Provenienz respektiert, andererseits die historischen und intellektuellen Zusammenhänge unbedingt aufwerten will.

Überall gibt es bei orientalischen und lateinischen Handschriften verstärkte Bemühungen um kooperative Erschließung, wie beispielsweise bei den Papyri, die im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert vermutlich am stärksten von einer Fragmentierung betroffen waren.¹⁰ Portale mit gemeinsamer Suchfunktion ermöglichen die Verbindung getrennt aufbewahrter Bestände wenigstens auf der Nachweisebene. Metakataloge führen auch im Bereich des Gedruckten Sammlungen höherer Stufe vor, geben Kenntnisse von Werken preis, die an unterschiedlichen Orten lagern, aber zentral angesprochen werden können.

Das Codex-Sinaiticus-Projekt geht einen entscheidenden Schritt weiter, indem es die Digitalisierung und Erschließung der Handschrift an den jeweilig besitzenden Orten gefördert hat, nicht um diese dann technisch über ein einziges Portal zu erschließen. Vielmehr hat es bereits die technischen Herausforderungen als gemeinsame Aufgaben zu bewältigen und im Blick auf eine einheitliche Edition zu organisieren versucht. Alle Blätter wurden mit der gleichen Technik fotografisch und konservatorisch behandelt, so dass sie einen Bestand technisch gleichartiger Handschriften darstellen, die wiederum wie ein einziges Werk erschlossen wurden. So lässt das Codex-Sinaiticus-Projekt die Techniken des Druckzeitalters hinter sich und vermittelt einen Vorgeschmack auf die Zukunft künftiger digitaler Bibliotheken, die nicht nur aus der Addition einzelner Digitalisierungsleistungen bestehen müssen, sondern die auch zu gemeinschaftlichen Projekten führen können. Die virtuelle Edition des *Codex Sinaiticus* ist in diesem Sinne ein Pilotprojekt für die künftige bibliothekarische, editorische und wissenschaftliche Arbeit mit Handschriften.

Dritter Akt:

Die endgültig zerstreute Handschrift

Die Geschichte der Entdeckung endet nicht mit Tischendorf, so wenig wie die Geschichte der Reisen des Manuskriptes. 1933 verkaufte Stalin nämlich den russischen Teil der Bibelhandschrift nach England, wo eine öffentliche Geldsammlung dafür sorgte, dass die kostbaren Blätter eine neue Heimat im British Museum fanden (seit 1973 in der British Library). Und auch das ist nicht alles. 1975 fanden die Mönche im Katharinenkloster bei Umbauarbeiten weitere 12 ganze Blätter sowie 36 Fragmente.¹¹ Das gibt einerseits wichtige Hinweise darauf, dass zu einer bestimmten Zeit vor Tischendorf die Gesamtheit des Bibelmanuskriptes bereits beeinträchtigt war. Andererseits bereichert es den heutigen Bestand. Welches Schicksal der Text im 18. und frühen 19. Jahrhundert genau hatte, lässt sich heute vermutlich erst dann rekonstruieren, wenn man die Geschichte der Klosterbibliothek in diesem Zeitraum genauer durchleuchten kann. Dieses gehört durchaus zu den Vorhaben des Katharinenklosters und seines Bibliothekars, Father Justin. Er ist als aktiv in das Projekt eingebundener Sachverständiger, wie alle anderen am internationalen Codex-Sinaiticus-Projekt beteiligten Personen, Träger eines erneuerten historischen Bewusstseins, was alte Bestände und den Umgang damit angeht. Mittels des internationalen Codex-Sinaiticus-Projekts qualifiziert sich das Katharinenkloster als wissenschaftliche Bibliothek.

Das Ende der Reisen des *Codex Sinaiticus* erscheint im Rückblick auf die Jahrhunderte gewissermaßen beschädigt durch den Zustand der totalen Fragmentierung. Dagegen muss man die lange Zeit der Aufbewahrung der Handschrift durch die Mönche halten. Was ein jahrhundertelanger Prozess des Sorgens und Kümmerns um die Handschrift war, erscheint entwertet durch die Schlussphase dieser Geschichte, in der die Handschrift dem Kloster mehrheitlich verloren ging. Die Aneignungskräfte des Westens waren – hier exklusiv in der Gestalt von Konstantin Tischendorf und seinen Geldgebern – größer und stärker als die Beharrungs- und Behauptungskräfte vor Ort. Gelehrte wie Tischendorf kümmerten sich nicht so sehr um integrale Einheiten, sondern eigneten sich das antike Erbe durchaus bewusst Stück für Stück an. Der Stolz auf exemplarisches Besitztum alter Kulturen trug damals die europäischen Museen, Bibliotheken und Archive, und trägt sie vermutlich bis heute. Man leitete einen wichtigen Teil der eigenen Legitimität aus dem Aneignungsstolz der Sammler und Sammlungen her, die den Bestand sukzessive vermehrten.

DER SEGEN MODERNER TECHNIK

Während einige Staaten und politischen Gebilde, die sich an den Stellen befinden, aus denen Kulturgüter in früheren Zeiten entfernt wurden, durch Rückgabeforderungen an europäische Museen, Archive und Bibliotheken auf sich aufmerksam machen, ist das Kloster einen anderen Weg gegangen: In Gesprächen mit der British Library entwickelte man seit 2001 die Strategie, mittels digitaler Technik die Handschrift für die Forschung und für das allgemeine Publikum wenigstens virtuell als Gesamtheit zu konfigurieren. Im Jahr 2005 wurde ein entsprechendes Abkommen unterzeichnet.¹² Seit 2006 läuft nun das drittmittelgestützte Projekt, das 2010 abgeschlossen werden wird und das zum Besten richten will, was zu richten ist. Eine reine Editionsarbeit? Gewiss, aber in der Qualität der Durchführung mehr als das, nämlich mustergültiger Umgang mit einem extrem hochwertigen und raren Kulturgut. Eine effektive Reparatur der Fragmentierung? Im Grunde schon, wenn man die physische Zusammenführung der Handschrift für illusorisch erklärt. Vielleicht werden künftige Generationen nicht mehr mit ähnlicher Insistenz darauf bestehen wie frühere, dass die Originale hier oder da vorhanden sind, vielleicht werden sie sich dann im Glück wähnen, wenn die Texte überall und gut kommentiert zugänglich sind.

Digitalisierung

Dass die moderne Technik eine überlieferte Situation der Fragmentierung heilen kann, bedeutet allerdings nicht, dass die Anwendung gemeinsamer technischer Standards einfach gewesen wäre. Ganz im Gegenteil. Als die British Library begann, ihre 347 Blätter zu fotografieren, tat sie das auf einem Grazer Buchspiegel, denn ihre Blätter waren in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts von Douglas Cockerell gebunden worden, und zwar in zwei Bänden, einen für das Neue und einen für das Alte Testament. Für die digitale Fotografie entschied man sich, ein bestimmtes braunes Papier unter die aufzunehmenden Seiten zu legen, um einen angenehm kontrastierenden Bildrand um die Handschrift herum zu erzeugen, aber auch um Löcher im Pergament auf der Fotografie eindeutig (jedoch nicht zu auffällig) identifizieren zu können. Die Digitalisierung in London war wegen der hohen Zahl der Blätter und der Bindung relativ aufwändig, hat aber zu sehr guten Ergebnissen geführt. Im Übrigen wurden alle Seiten zweimal fotografiert, einmal mit einem gleichmäßigen Licht, das im 45-Grad-Winkel von beiden Seiten die Handschrift vollständig ausleuchtete,

**mittels digitaler Technik
die Handschrift virtuell als
Gesamtheit konfigurieren**

**Das Katharinenkloster
qualifiziert sich mittels des
Projekts als wissenschaftliche
Bibliothek.**

**Stolz auf exemplarisches
Besitztum alter Kulturen**

zum anderen mit Licht nur von einer Seite (Seitenlicht bzw. *raking light*), um die Unebenheiten der Pergamentoberfläche hervortreten zu lassen.

Als es darum ging, die Leipziger Blätter des *Codex Sinaiticus* zu fotografieren, stellten sich verschiedene Probleme. In Leipzig waren die 43 von Tischendorf abgegebenen Blätter 2003 entbunden worden. Damals hatte man festgestellt, dass die Bindung zur Faltenbildung Anlass gab und die Reibungsvorgänge beim Öffnen und Schließen des Bandes einen gewissen Abriebeffekt auf die Eisengallustinte hatte. Es war schon 2005, zu Beginn des internationalen Codex-Sinaiticus-Projekts klar, dass die 2003 vorgenommene Entbindung eine gute Entscheidung gewesen war, denn das nun unter leichtem Druck mit säurefreien Zwischenblättern in Holzcontainern untergebrachte antike Beschreibmaterial hatte sich deutlich entspannt und geglättet. Abrieb konnte es so auch nicht mehr geben. Wie aber fotografiert man lose Blätter? Pergament bewegt sich, sobald es nicht mehr durch Buchdeckel oder andere Vorrichtungen in der Form gehalten wird. Ein guter Scan braucht bis zu drei Minuten, in dieser Zeit darf sich das Pergament auf keinen Fall bewegen. Überdies muss die Schräglichtaufnahme und die Direktlichtaufnahme hintereinander erfolgen, um die anschließende Bildbearbeitung zu erleichtern, die beide Bilder elektronisch sozusagen übereinander montiert.

Nachdem in Leipzig mit gesondertem Aufwand die klimatischen Bedingungen der Digitalisierungswerkstatt verbessert wurden, um die Blätter des *Codex Sinaiticus* zu digitalisieren, wurde zusätzlich ein Ansaugtisch gebaut, der mit sanftem Druck das braune Papier, das schon in London als Unterlage diente, sowie das darauf liegende Pergamentblatt flach hielt. Es wurde nur ganz sanfter Unterdruck erzeugt, um wiederum keine weiteren Schäden durch mechanische Beanspruchung zu verursachen. Es dauerte schließlich volle vier Tage, die 43 Blätter schonend digital zu duplizieren.

In Sankt Petersburg war es relativ leicht, die weniger als zehn Fragmente zu fotografieren. Im Katharinenkloster auf dem Sinai jedoch erwies sich das Klima als hinderlich. Es war kaum möglich, im einzigen für die digitalen Aufnahmen zur Verfügung stehenden Raum den feinen Staub zu eliminieren, der in der Luft lag und mehr als einmal die Linsen verdreckte bzw. die Kameras lahmlegte. Erst nach mehreren Anläufen gelang es kurz vor Freischaltung der Webseite im Juli 2008, brauchbare Aufnahmen von den 12 ganzen Seiten und den fast 40 Fragmenten aus dem Kloster fertigzustellen. Momentan befindet sich übrigens die Bibliothek des Klosters im Umbau, was eine direk-

te Folge des internationalen Codex-Sinaiticus-Projekts darstellt, da dieses von Anfang an intendierte, die konservatorischen Bedingungen im Katharinenkloster zu verbessern. Nun wird dort der Aufbewahrungsort der Bücher staubsicher gemacht und ein Raum für die konservatorische Behandlung klimatechnisch ausgerüstet, damit die großen Schätze dieser alten Sammlung künftig fachmännisch nach internationalen Maßstäben bearbeitet werden können.

Transkription

Die helfende Funktion der Technik erstreckt sich im Codex-Sinaiticus-Projekt auch auf die Anlage der Transkription, die als XML-Datei angelegt wurde, um allen möglichen Darstellungsformen im Internet genügen zu können. In diese Datei wurde der Text aufgenommen sowie die ca. 26.000 Stellen, an denen sich Korrekturen befinden. Die allermeisten dieser Korrekturen stammen aus dem 4. Jahrhundert noch von den ursprünglichen Schreibern, deren Aufgabe es ganz offenbar war, den Text nach den Vorlagen durchzusehen und zu korrigieren, um eine möglichst verbindliche Version zu überliefern. Es gibt allerdings auch Korrekturen aus späteren Zeiten, vermutlich bis ins 14. Jahrhundert hinein. Alle diese Stellen werden im Internet nun als *mouse over* angezeigt, was einen technischen Apparat überflüssig macht, wie er von gedruckten Editionen her bekannt ist. Zusätzlich aber wurden in die XML-Datei auch Markierungen eingefügt, die sich auf die einzelnen Verse beziehen, an die die übersetzten Texte angehängt werden. Wenn also beispielsweise im Buch Esther, für das eine deutsche Version des griechischen Textes vorliegt, der Portalbenutzer auf eine griechische Wendung in der Transkription klickt, springt die Übersetzung automatisch auf den Vers, in welchem die Wendung auftaucht. Auf diese Weise, eben durch Vers- und nicht durch Wortzuordnung, können prinzipiell mehrere Übersetzungen angeschlossen werden.

Der Clou aber bei der als XML-Datei angelegten Transkription ist die enge Verbindung zum digitalisierten Bild der Handschrift. Jedes Wort ist im Original auf der Bildoberfläche anklickbar. Das bedeutet, es gibt eine Verlinkung der in der Transkription separierten Wörter (im Original gibt es keine Wortzwischenräume, sondern *scriptura continua*) zwischen der Transkription und dem Originaltext. Der Portalbenutzer sieht beim Klick auf ein Wort in der Transkription einen roten Rand um die originale Buchstabenfolge in der Handschrift erscheinen und umgekehrt. Dieses Wunder an engstmöglicher Verlinkung eines digitalen Fotos mit einem durchsuchbaren Text ist den Kollegen von der University of Birmingham und einer deut-

helfende Funktion
der Technik

Wie fotografiert man
lose Pergamentblätter?

jedes Wort anklickbar
und verlinkt

schen Firma zu verdanken, welche die Verlinkungen in mühsamer Arbeit Seite für Seite hergestellt haben.¹³

Die digitale Technik hilft also dem modernen Leser, den originalen Text zu entziffern, jedenfalls die Wörter zu entzerren und doch zugleich in der Handschrift lokalisierbar zu machen. Auch der Umgang mit den Korrekturen ist durchaus innovativ, denn nun können die Durchstreichungen, Einsetzungen und Überschriften auch in der Transkription dort, wo sie im Original stehen, angezeigt werden und müssen nicht mehr in einen Fußnotenapparat verbannt werden. Mit Hilfe dieser digitalen Editionstechnik sind damit neue Formen der Lesbarkeit erreicht, die zugleich die Handschrift selber als ein historisches Dokument aufwerten, gerade in ihrer Komplexität und dort, wo sie keinen »schönen«, durchgehenden Text bietet.

Konservatorisches Protokoll

Eine letzte Zutat technischer Natur besteht darin, dass jede Bildseite durch verschiedene Rechtecke quasi wie eine Landkarte erfasst ist. Zu jedem Rechteck, das sowohl die Textpartien, insbesondere aber die Partien zwischen den Texten und an den Rändern erfasst, gehören konservatorische Anmerkungen, die Besonderheiten des jeweiligen Abschnitts des Pergaments beschreiben, also etwa Löcher, Risse, Haarwurzeln, Tintenreste, Abschabungen etc. Das Manuskript ist nicht nur durchgehend transkribiert, sondern die überlieferten Blätter sind durchgehend als Schriftkulturzeugnis protokolliert, was in der Zukunft eine enorme Hilfe darstellen wird, wenn es nämlich darum geht, in 50 oder 100 Jahren den physischen Zustand der Handschrift an den vier Aufbewahrungsorten nochmals zu überprüfen. Genauer als mit den jetzt eingesetzten Techniken kann der Zustand der Handschrift nicht erfasst werden.

Pläne, die Handschrift auch mit Infrarot bzw. Ultraviolett oder gar multispektral zu fotografieren, sind im Laufe des Projekts durch die sehr guten Erfahrungen mit der »normalen« Fotografie aufgegeben worden. Tests haben erwiesen, dass nichts wesentlich mehr sichtbar gemacht werden kann, wenn man die genannten Techniken einsetzt. Diese Erfahrungen lassen sich auch von anderen Digitalisierungsprojekten bestätigen, wo die sehr hoch aufgelösten digitalen Bilder bei genügender Vergrößerung so gut wie alle Geheimnisse etwa der Tintenfarbe oder der Überschriftungen etc. preisgeben.

Ein geheiltes Werk?

Was die vier Projektpartner des internationalen Codex Sinaiticus-Projekts geleistet haben, ist mehr als eine technische Errungenschaft. Es muss als kulturpoliti-



Bild 3: Auf der viersprachigen Webseite der Edition sind die digitalisierten Seiten der Handschrift (in normaler und in Seitenlichtbeleuchtung) zusammen mit der Transkription, einer Übersetzung (wo vorhanden) und der konservatorischen Beschreibung einsehbar. Die Fenster sind in der Größe veränderbar, die Digitalisate können in allen gängigen Browsern stufenlos vergrößert und verkleinert werden.

sches Verdienst gelten, trotz unterschiedlicher historischer Auffassungen ein Werk zustande gebracht zu haben, das mit Fug und Recht zum Weltschritterbe gerechnet werden kann.

Das letzte Stück Arbeit an der gemeinsamen Internetpräsentation ist die inhaltliche Abstimmung eines Textes, der in wenigen Worten das Schicksal der Handschrift seit Tischendorf beschreibt. Hier will man durch ausgleichende historische Formulierungen für Gerechtigkeit sorgen. Alle beteiligten Seiten sollen in ihrer historischen Rolle gewürdigt werden, auch wenn die fragmentierte Aufbewahrung der Handschrift dadurch nicht beendet werden kann. Diese Bemühung um einheitliche Sprachregelung in einer historisch kontroversen Überlieferungsgeschichte, so politisch lobenswert sie ist, wird vermutlich eine aus aktuellem Anlass erreichte Meinungsbildung sein, die nicht automatisch bestehen bleiben wird und vielleicht nicht dauerhaft zu einer neuen Geschichtsschreibung führt. Keine Version der Ereignisse wird das Kloster davon überzeugen, dass alles mit rechten Dingen zugegangen sei, als die Handschrift plötzlich nicht mehr im Bestand war. Und keiner europäischen Macht wird es leichtfallen, sich für Aneignungen im 19. Jahrhundert zu entschuldigen, solange nur die mindeste Aussicht besteht, den Aspekt der Rettung und des wissenschaftlichen Interesses plausibel und überzeugend zu machen.

genauer kann der Zustand der Handschrift nicht erfasst werden

Wir haben das 19. Jahrhundert noch nicht verlassen, aber wir gehen mit seinem Erbe aktiv um: Das ist die Botschaft, die das internationale Codex-Sinaiticus-Projekt aussendet. So ist seine mustergültige Edition einer Handschrift des 4. Jahrhunderts mehr als eine Edition, nämlich ein Ansatz zur Verständigung über das Weltkulturerbe und wie möglichst viele darauf zugreifen können.

¹ Helen und Kirsopp Lake haben im Vorwort ihrer Ausgabe eines fotografischen Faksimiles für Alexandria votiert (vgl. H. und K. Lake, *Codex Sinaiticus Petropolitanus. The New Testament, the Epistle of Barnabas and the Shepherd of Hermas*, Oxford 1911, S. IX–XV). Die bisher gründlichste Studie zum Text durch Milne und Skeat votiert für einen Ort in Palästina (vgl. H. J. M. Milne und T. C. Skeat, *Scribes and Correctors of the Codex Sinaiticus*, London 1938, S. 66–69).

² Gambles Vortrag vom 6.7.2009 unter dem Titel »Codex Sinaiticus and its fourth century readers« wird im Tagungsband ca. 2010 durch die British Library veröffentlicht werden.

³ David Parkers Buch *Codex Sinaiticus. The Story of the World's Oldest Bible* (Arbeitstitel) erscheint voraussichtlich 2010.

⁴ Vgl. P. Barocelli, »Il viaggio del Dottor Vitaliano Donati in Oriente« (1759–62), in: *Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino* 47, 1912, 410–425.

⁵ Constantin von Tischendorf, Brief aus Kairo an seine Frau vom 15. Februar 1859, zitiert nach Christfried Böttrich, *Tischendorf-Lesebuch. Bibelforschung in Reiseabenteuern*, Leipzig 1999, S. 172f.

⁶ Der Greifswalder Theologie Böttrich, ein Tischendorf-Experte, arbeitet zur Zeit an einem Buch zur Geschichte der Handschrift seit 1844.

⁷ C. Tischendorf, *Codex Friderico-Augustanus*, Leipzig 1846.

⁸ C. Tischendorf, *Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus*, 4 Bände, Petersburg 1862, ND Hildesheim 1969.

⁹ Siehe zur Edition Lake 1911/1922 und zu Milne/Skeat die Angaben oben in Endnote 1.

¹⁰ Vgl. www.papyrusportal.de

¹¹ In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschien 1978 ein Bericht dazu von K. A. Odin, 47 Kisten mit Fragmenten: Aufsehen-erregende Handschriften- und Ikonenfunde auf dem Sinai (3.4.1978).

¹² Unterzeichner der Kooperationsvereinbarung zum Codex-Sinaiticus-Projekt am 9. März 2005 in London waren Lynne Brindley (Chief Executive der British Library), Dr. Alexander Bukreyev (Vize-direktor der Russischen Nationalbibliothek St. Petersburg), Erzbischof Damianos vom Kloster Sinai und Dr. Ekkehard Henschke (Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig).

¹³ Die Untergruppe »Website Working Party« des Internationalen Codex-Sinaiticus-Projekts hat 2007 nach einer europaweiten Ausschreibung die Leipziger Firma ACS Solutions GmbH als technischen Partner genommen und von ihr den Webauftritt entwickeln lassen; bis Mitte 2010 sollen alle technischen Einzelfragen gelöst sein. Die Webseite soll dann von der Universitätsbibliothek Leipzig nach London an die British Library migrieren und danach an beiden Standorten gepflegt werden.

DER VERFASSER

Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider ist Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig, Beethovenstraße 6, 04107 Leipzig, schneider@ub.uni-leipzig.de